

Zur Entpolitisierung von Männlichkeiten im Kontext des sozialpädagogischen Handelns mit rechten Jugendlichen Anfang der 1990er-Jahre

Lucia Bruns & Esther Lehnert

Zusammenfassung: Im Artikel wird das sozialpädagogische Handeln mit rechten Jugendlichen in den 1990er-Jahren unter einer genderreflektierenden Perspektive rekonstruiert, wobei der Begriff Männlichkeit und dessen theoretische Konzeptionierung als Analyseinstrument dient. Unter dem Einbezug männlichkeitstheoretischer Überlegungen wird exemplarisch ein genauerer Blick auf eine Interviewsequenz mit einer ehemaligen Fachkraft geworfen, die in den frühen 1990er-Jahren in der Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen tätig war. Der Artikel beschäftigt sich mit der Frage, welche Auswirkungen aufgrund des fehlenden Einbezugs von genderreflektierender Perspektiven in die Ausgestaltung der Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen Anfang der 1990er-Jahre auszumachen sind. Diskutiert wird, welche Folgen die fehlende Markierung, Auseinandersetzung und (kritische) Bearbeitung von männlichen Inszenierungspraxen hatte, inwiefern der fehlende Einbezug von genderreflektierenden Perspektiven zu einer Entpolitisierung von Männlichkeiten führte und welche Auswirkungen dabei im Umkehrschluss auf die Tradierung von Ideologien der Ungleichwertigkeit sowie auf rechtsextreme Szenebildungsprozesse auszumachen sind.

Schlüsselwörter: Rechte Jugendliche, Männlichkeit, Sozialpädagogik, Akzeptierende Jugendarbeit

Title: On the depoliticization of masculinity in the context of social pedagogical approach with right-wing youth in the early 1990 s

Summary: In the 1990 s, the former GDR faced increasing juvenile violence by right-wing youth in many major cities and the landscape. This article reconstructs social pedagogy's approach from a gender-informed point of view while using theoretical concepts of masculinity as an analysis tool. Based on an interview sequence with a professional who worked with right-wing youth and research on masculinities, the social-pedagogical conduct and policies pursued at the time are considered. The article addresses the risk of not defining or examining masculinity based on the studies above. The article demonstrates how the lack of gender-reflective perspectives has led to a depoliticization of masculinities and how this affected the prevalence of ideologies of inequality within this right-wing scene.

Keywords: Right-wing youth, masculinity, social pedagogy

Gegenwärtig wird die Relevanz der Analysekategorie Männlichkeit für den modernen Rechtsextremismus kaum noch infrage gestellt. Rechtsextreme Kameradschaften und Organisationszusammenhänge gelten als Männerbünde, der hohe Anteil von Männern in rechtsextremen Zusammenhängen erscheint als selbstverständlich. Ebenso wenig überraschend erscheinen die (hyper-)maskulinen Selbstinszenierungen und die Adressierung *echter Kerle* innerhalb rechtsextremer Jugendkulturen (Lehnert 2012; Overdieck 2013). Die Notwendigkeit dieser Auffassung, die mittlerweile als *Common Sense* innerhalb der Rechtsextremismusforschung angesehen werden kann, blickt dabei auf eine recht kurze Forschungsgeschichte zurück. Erst ab den frühen 1990er-Jahren wurden explizit geschlechterreflektierende Perspektiven auf rechtsextreme Orientierungen formuliert, die erste dezidierte Beschäftigung mit Männlichkeiten folgten zeitlich nachgelagert ab Ende der 1990er-Jahre (Birsl 1994; Siller 1993; Forster/Tillner 1998; Möller 2000).

Der Zeitabschnitt der 1990er-Jahre gilt im Bereich der Jugendarbeit als bedeutende Phase, da diese aufgrund der Debatte über den Umgang mit rechten Jugendlichen¹ eine deutliche Repolitisierung sowie ungewöhnliche gesellschaftliche Aufmerksamkeit erfuhr (Scherr 1992: 17; Buderus 2002: 365). Mit der akzeptierenden Jugendarbeit mit rechten Jugendcliquen (Krafeld 1992) wurde erstmals eine konzeptionelle Ausarbeitung für die sozialpädagogische Arbeit mit rechten Jugendlichen vorgelegt. Genderreflektierende Perspektiven, die die Bedeutung von Männlichkeiten oder die Rolle von Mädchen und jungen Frauen in rechtsextremen Lebenswelten thematisieren, spiegeln sich in dem Konzept nicht wider (Radvan 2013: 25). Die Frage, welche Bedeutung die Kategorie Geschlecht für das sozialpädagogische Handeln besitzt, wird innerhalb des Fachdiskurses über den Umgang mit rechten Jugendlichen in den frühen 1990er-Jahren zwar thematisiert, erfährt damals jedoch eine eher marginale Rezeption (Rommelspacher 1993).

Daran anknüpfend beschäftigt sich der Artikel mit geschlechtertheoretischen Leerstellen in der sozialpädagogischen Auseinandersetzung im Kontext Rechtsextremismus in den frühen 1990er-Jahren. Wir fragen: Welche Folgen hatte der fehlende Einbezug von genderreflektierenden Perspektiven in die Ausgestaltung der Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen Anfang der 1990er-Jahre? Diskutiert werden soll, inwiefern diese fehlende Einbindung von genderreflektierenden Perspektiven in die Ausgestaltung der Jugendarbeit Anfang der 1990er-Jahre zu einer Entpolitisierung von Männlichkeiten führte und welche Auswirkungen dabei auf die Tradierung von Ideologien der Ungleichwertigkeit sowie auf rechtsextreme Szenebildungsprozesse auszumachen sind.²

Für die Bearbeitung der Forschungsfrage wird zunächst die Ausgangslage skizziert. Neben dem Fachdiskurs zu Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen gehen wir näher auf den Forschungsstand zu Männlichkeiten und Rechtsextremismus ein. Auf Grundlage dessen diskutieren wir die Fragestellung exemplarisch an unserem empirischen Material. Dabei

- 1 Uns ist die Unschärfe der Bezeichnung „rechte Jugendliche“ bewusst. Eine unscharfe Definition der Zielgruppe erschwert fachliches Handeln. Im „Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt“ (AgAG) und in den folgenden Bundesprogrammen wurde von rechten, rechtsextremen, rechtsextrem gefährdeten und rechtsextrem orientierten Jugendlichen gesprochen. Da unsere Forschung jedoch zeitgeschichtlich im AgAG verortet ist, benutzen wir auch den damaligen Begriff „rechte Jugendliche“.
- 2 Unser Fokus liegt auf dem sozialpädagogischen Handeln mit rechten Jugendlichen und der Frage, welche Rolle dabei vergeschlechtliche Deutungen und Interpretation seitens der Fachkraft über ihre Zielgruppe spielen. Die entstehenden Bilder und Vorstellungen über die Jugendlichen, die im Artikel vorzufinden sind, entspringen also der Interpretation der Fachkraft. Diese Interpretation wiederum wurde von uns rekonstruiert. Die vorhandenen Deutungen über die rechten Jugendlichen, die dem Text entnommen werden können, müssen in diesem doppelten Interpretationsvorgang verortet werden.

handelt es sich um eine Interviewpassage aus unserer Forschung zur Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen in den 1990er-Jahren, die anhand von männlichkeitstheoretischen Überlegungen aus dem Bereich der kritischen Männlichkeitsforschung interpretiert wird. Von Interesse ist diese Passage im Hinblick auf das damalige Handeln in den frühen 1990er-Jahren sowie für Interpretationen, die sich auf die Gegenwart beziehen. Welche Relevanz wird der Kategorie Männlichkeit im Rechtsextremismus heute zugesprochen? Welche aktuellen vergeschlechtlichten Deutungen, welche Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit zeigen sich in der Rückschau auf das eigene Handeln von damals? Bei der männlichkeitskritischen Theoretisierung beziehen wir uns vorrangig auf das Konzept des männlichen Habitus von Pierre Bourdieu, das Theorem der hegemonialen Männlichkeit von Raewyn Connell, auf die Arbeiten von Michael Meuser und den psychoanalytischen-sozialpsychologischen Ansatz von Rolf Pohl.

1 Zur Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen – Forschungsstand

Aufgrund der immensen Zunahme rassistischer, rechter und antisemitischer Straf- und Gewalttaten sowie einer verstärkten Präsenz rechter Jugendkulturen wurde Anfang der 1990er-Jahre innerhalb der Sozialen Arbeit zunehmend die Frage des sozialpädagogischen Umgangs mit rechten Jugendlichen diskutiert. Im Windschatten der rassistischen Ausschreitungen etablierte die Bundesregierung das sogenannte „Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt“ (AgAG), das erste Modell- und Sonderprogramm, welches sich zwischen 1992 und 1996 gezielt gewalttätigen rechten Jugendlichen widmete. Gleichzeitig hatte das Programm die Aufgabe, den Ausbau der Jugendarbeit in den neuen Bundesländern voranzutreiben, die mit der Wende abgewickelt worden waren und im Bereich der Jugendhilfe ein tiefgreifendes Vakuum hinterlassen hatten. Das Programm wurde dokumentiert und wissenschaftlich begleitet (Bohn/Münchmeier 1997; Böhnisch/Fritz/Seifert 1997). Die erste dezidierte Konzeptionierung der sozialpädagogischen Arbeit mit rechten Jugendlichen war zeitlich nur wenig vorgelagert. Ende der 1980er-Jahre entwickelte Franz-Josef Krafeld (1992) anhand von Praxiserfahrungen mit rechten Skincliquen innerhalb eines Projekts an der Fachhochschule in Bremen das Konzept der „akzeptierenden Jugendarbeit mit rechten Jugendcliquen“. Die akzeptierende Arbeit, bis dahin vor allem im Bereich der Drogenarbeit anerkannt, wurde damit auf den Bereich des Rechtsextremismus übertragen. Das Konzept der akzeptierenden offenen und aufsuchenden Jugendarbeit mit der Zielgruppe der rechten Jugendlichen entwickelte sich rasch zum wichtigsten Konzept in Ost- und Westdeutschland und fand auch in den Projekten des AgAG Verbreitung (Buderus 2001).

Begleitet wurde das Konzept der akzeptierenden Jugendarbeit nach Krafeld sowie die Arbeit des AgAG von Anfang an von einer fachlichen Kontroverse, die hier nur angerissen und nicht vollumfänglich ausgebreitet werden kann. Mehrere Sammelbände und Fachartikel Anfang der 1990er-Jahre dokumentieren die Notwendigkeit der sozialpädagogischen Arbeit mit rechten Jugendlichen, spiegeln darüber hinaus aber auch eine kritische Fachdebatte wider, die die Legitimität des akzeptierenden Ansatzes im Kontext Rechtsextremismus infrage stellt sowie Herausforderungen und Grenzen thematisiert (Scherr 1992; Leif 1992; Bohn/Fuchs/Kreft 1997). Nicht nur die Umsetzung der akzeptierenden Jugendarbeit in den neuen Bun-

desländern im Rahmen des AgAG-Programms bildete Gegenstand der Kritik, sondern auch ganz grundlegend die inhaltliche Ausrichtung und die konzeptionellen Überlegungen der akzeptierenden Arbeit nach Krafeld. Im Zuge dessen erfolgte zudem eine Auseinandersetzung mit Heitmeyers Desintegrationstheorem (1994), dessen inhaltliche Ausbuchstabierung von rechtsextremen Orientierungen das Konzept der akzeptierenden Jugendarbeit in seinen Prämissen ungemein beeinflusste (Bruns 2019: 15). Kritisch angemerkt wurde dabei u. a. eine Entpolitisierung und unterkomplexe Betrachtung von Rechtsextremismus als ein Problem der Jugend sowie eine einseitige Fokussierung auf den Bereich der Jugendarbeit (Weber 1999).

Dieser Fachdebatte können zudem – wenn auch vereinzelt – kritische Stimmen entnommen werden, die bereits damals den marginalen Einbezug der Kategorie Gender und eine einseitige Fokussierung auf männliche Gewalttäter problematisieren (Leiprecht 1990; Rommelspacher 1993). Die geschlechtertheoretischen Leerstellen müssen im Kontext des damaligen Forschungsstandes betrachtet werden, wurde doch erst ab den frühen 1990er-Jahren im deutschsprachigen Raum verstärkt auf die Bedeutsamkeit der Kategorie Gender in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus hingewiesen (Birsl 1994; Siller 1993). Mädchen werden zwar als Zielgruppe im AgAG explizit benannt (Behn 1995), es findet sich in dieser Zeit auch eine erste Betrachtung der akzeptierenden Jugendarbeit und der Rolle von Mädchen in rechten Jugendcliquen (Lutzebäck/Schaar/Storm 1995), eine dezidierte genderreflektierende³ Auseinandersetzung mit der Kategorie Gender und Männlichkeit im Konzept der akzeptierenden Jugendarbeit fehlt jedoch.

Auf die Bedeutsamkeit von Geschlechterrollen für rechte Jugendszenen und Lebenswelten und damit einher gehend die Notwendigkeit genderreflektierender Konzepte in der Jugendarbeit gehen Wissenschaftler:innen verstärkt ab den frühen 2000er-Jahren ein (u. a. Pingel/Rieker 2002). Michaela Köttig (2004) legt eine der wenigen empirischen Studien vor, die sich explizit mit der Rolle von Mädchen in und für rechte Jugendszenen auseinandersetzt. Esther Lehnert (2013) nimmt das Thema zehn Jahre später wieder konzeptionell auf. Sammelbände zum Thema geschlechterreflektierende Zugänge in der Rechtsextremismusprävention zeugen von einer weiteren Verbreitung der Fachdebatte (Amadeu Antonio Stiftung/Radvan 2013; Hechler/Stuve 2015).

Die Kritik an der akzeptierenden Jugendarbeit spielt sich Anfang der 1990er-Jahre nicht nur innerhalb einer Fachdebatte ab, sondern findet auch, polemisch titulierte als „Glatzenpflege auf Staatskosten“ (Drieschner 1993), Eingang in bundesdeutsche Feuilletons. Krafeld entwickelt das Konzept der akzeptierenden Jugendarbeit in Folge der anhaltenden Kritik zum Konzept der „gerechtigkeitsorientierten Jugendarbeit“ (2000) weiter. Obwohl die programmatische Änderung der auf das AgAG folgenden Bundesprogramme weg von einer Täter:innenfokussierung hin zur Stärkung von demokratischer Zivilgesellschaft als eine direkte Reaktion auf die Erfahrungen der 1990er-Jahre verstanden werden kann, wird die Frage der sozialpädagogischen Arbeit mit rechten Jugendlichen auch nach der Weiterentwicklung von Krafelds Konzeption und dem Auslaufen des AgAG weiterhin in der Fachöffentlichkeit diskutiert. Erste Standards für die Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen, die vor allem auch die Grenzen dieser Arbeit thematisieren und für eine genaue Betrachtung der Zielgruppe

3 Wenn wir von einer genderreflektierenden Auseinandersetzung sprechen, geht es nicht nur um eine Benennung der Kategorie Geschlecht oder Thematisierung der Anwesenheit von Mädchen in rechten Jugendcliquen, sondern auch um die Frage, inwieweit das Konzept der akzeptierenden Jugendarbeit mit seinen Prämissen, seiner Begrifflichkeit von Rechtsextremismus und der Zielgruppenadressierung weibliche Lebenswelten (zu wenig) reflektiert.

plädieren, werden von der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus vorgelegt (Verein für demokratische Kultur Berlin/Mobile Beratung 2006). Die Auswirkungen fehlender Grenzbeziehungen in der Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen in den 1990er-Jahren wird auch im Zusammenhang der Entstehungsgeschichte des NSU-Komplexes herausgestellt (Bruns 2019).

Vor dem Hintergrund der Erfahrungen der 1990er-Jahre wird in der Forschung verstärkt auf die Bedeutsamkeit einer Jugendarbeit mit dezidiert demokratischen und antirassistischen Jugendlichen und Jugendszenen sowie dem Einbezug von post-migrantischen Jugendlichen in Formate der Offenen Kinder- und Jugendarbeit hingewiesen (Scherr 2012). Kai Dietrich (2019) verweist auf die besonderen Möglichkeiten von Jugendarbeit in der Dekonstruktion toxischer Narrative und der Konstruktion lebensweltorientierter demokratischer Erzählungen im Sozialraum. Kevin Stützel (2013: 227) arbeitet heraus, dass gegenwärtig sozialpädagogische Projekte den Begriff der akzeptierenden Arbeit zwar kaum noch in ihrer Selbstbezeichnung verwenden, die aktuelle sozialpädagogische Arbeit jedoch durch die Deutungsweisen über Rechtsextremismus aus den 1990er-Jahren geprägt wird. Außerdem weisen Glaser und Lehnert (2016) auf die mögliche unreflektierte Übernahme sozialpädagogischer Prämissen des akzeptierenden Ansatzes bei der Entwicklung von Deradikalisierungskonzepten hin. Hier findet erneut eine Verschiebung des Problems Rechtsextremismus auf gesellschaftliche Ränder statt, wobei rechte Jugendliche als abweichend und randständig konstruiert werden und Mädchen und junge Frauen vor dem Hintergrund der doppelten Unsichtbarkeit ein weiteres Mal aus dem Blick geraten, so die Kritik. Dabei zeigt eine aktuelle Untersuchung aus Sachsen, dass es sich bei den Ideologiefragmenten rechts(extrem) orientierter Jugendlicher heutzutage – anders als in den 1990er-Jahren – um keine abweichende Gruppe mehr handelt, sondern deren politische Haltungen die Hegemonie in bestimmten Sozialräumen bilden und sehr wohl akzeptiert werden. Plädiert wird im Zuge dessen für eine sozialpädagogische Praxis, die aktiv das demokratische Miteinander gestaltet und dabei auch zuweilen in Konflikt mit dem sozialräumlichen Demokratieverständnis treten muss. Es wird im Zuge dessen für ein „Verständnis auseinandersetzungsorientierter demokratischer Jugendarbeit“ (Schuhmacher/Zimmermann 2022: 58) plädiert, welches in der direkten Arbeit mit Jugendlichen demokratische Erfahrungsräume ermöglicht und auch in das Gemeinwesen hineinwirkt.

2 Männlichkeiten und Rechtsextremismus – Forschungsstand

Feministische Wissenschaftler:innen setzen sich Anfang der 1990er-Jahre verstärkt mit dem Einbezug der Kategorie Gender im Kontext von Rechtsextremismusforschung auseinander, vorrangig mit der weiblichen Hinwendung zu rechtsextremen Ideologien, und beziehen die spezifischen Erfahrungen von Frauen sowie die Sozialisation in einer patriarchalen Gesellschaft in ihre Theoretisierungen ein (Rommelspacher 1993; Siller 1993). Diese Analyseperspektive stellte ein Novum dar, denn damit wurde „die eher geschlechtsunspezifische Sichtweise in der Rechtsextremismus- und auch in Teilen der Jugendforschung“ (Birl 1994: 42) durchbrochen. Arbeiten aus der kritischen Männlichkeitsforschung, die auf die Bedeutung männlicher Inszenierungen, Hypermaskulinität und der Abwehr des Weiblichen als konsti-

tutive Ideologieelemente der (extremen) Rechten verweisen, prägen die Debatte in Deutschland ab den frühen 2000er-Jahren und regen in den folgenden Jahren eine stärkere – wenn auch immer noch überschaubare – Auseinandersetzung mit Männlichkeiten im Rechtsextremismus an (Pohl 2003: 171; Möller 2010: 29; Overdieck 2013: 109). Die Unausweichlichkeit dieser Auseinandersetzung zeigt sich mit Blick auf den Gegenstand, denn „[...] ohne die Berücksichtigung der Kategorien Geschlecht und Männlichkeit können rechtsextreme Phänomene nicht vollends verstanden werden“ (Claus/Müller/Lehnert 2010: 10). Für das darin vorhandene Konzept der Volksgemeinschaft nehmen Geschlechterverhältnisse und die Konstruktion ausschließlich männlicher und weiblicher Genderrollen eine zentrale Bedeutung ein. In dem Beharren und der Leugnung nicht-identitärer Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit kann an weitverbreitete gesamtgesellschaftliche Diskurse und Diskussionen angeknüpft werden, die von einem nicht näher zu bestimmenden Alltagsverständnis von Weiblichkeit und Männlichkeit bzw. den „natürlichen“ Unterschieden der Geschlechter ausgehen (Lehnert 2012).

In der Forschung zu Rechtsextremismus und Männlichkeiten werden Kameradschaften und rechte Organisationszusammenhänge als Männerbünde schlechthin wahrgenommen. Der Begriff der Männlichkeiten wird hier im Plural gesetzt, existieren doch innerhalb des Rechtsextremismus eine Vielzahl von männlichen Selbstbildern, Repräsentationen, Figurationen und Inszenierungspraxen (Volpers 2020: 34). Diese Perspektive speist sich aus den Erkenntnissen der kritischen Männlichkeitsforschung: Mit Raewyn Connells Theorem der hegemonialen Männlichkeit (1999) kann Männlichkeit als eine relationale Kategorie gefasst werden, die sich nicht nur aus der Hegemonie gegenüber Frauen, sondern auch aus der Hegemonie gegenüber untergeordneten und marginalisierten Männlichkeiten bildet. In Anlehnung an Connell und in Bezugnahme auf Pierre Bourdieus Habituskonzept verweist Michael Meuser darauf, dass hegemoniale Männlichkeit als Kern des männlichen Geschlechtshabitus verstanden werden muss (2010: 123). Dabei wird auch ersichtlich, dass nicht von einer Form der hegemonialen Männlichkeit ausgegangen werden kann, sondern dass in unterschiedlichen gesellschaftlichen und politischen Sphären vielfältige Männlichkeiten existieren, die einer ständigen Wandelbarkeit unterliegen (Claus/Müller/Lehnert 2010: 12).

Trotz dieser divergierenden geschlechtlichen Annahmen und Habitualisierungsformen innerhalb rechtsextremer Felder und der wichtigen Feststellung, dass nicht nur Rechtsextremismus, sondern auch die Kategorie Geschlecht einer Modernisierung unterliegt, kann gleichzeitig ein zentrales Ideal rechtsextremer Männlichkeitskonzeptionen identifiziert werden (Volpers 2020: 34). Der Blick in die Forschung veranschaulicht, dass die gegenwärtigen Formen von Männlichkeit im aktuellen Rechtsextremismus ungebrochen von einer soldatischen und gewaltaffinen Männlichkeit geprägt werden. Der soldatische *weiße* Mann, der für seine Familie sowohl wirtschaftlich als auch physisch Sorge trägt, ist das herausragende Bild hegemonialer Männlichkeit im Rechtsextremismus (Claus/Müller/Lehnert 2010: 14; Virchow 2010; Volpers 2020: 38). Auch für den zeithistorischen und sozialen Kontext, der für unsere Forschung Bedeutsamkeit besitzt, spielte explizit diese Form der Männlichkeit eine herausragende Rolle. So wurde die rechtsextreme Szene in den frühen 1990er-Jahren maßgeblich durch die Skinhead-Subkultur geprägt, in der martialische und körperlich-aggressive Selbstinszenierungen sowie eine offene symbolische sowie ästhetische Bezugnahme auf den Nationalsozialismus weite Verbreitung erfahren (vgl. Heilmann 2010: 56 (im Gegensatz dazu: Zur Männlichkeitskonstruktion innerhalb der ‚Neuen Rechten‘, u. a. Raabe/Brasch 2018; Kämper 2015)). Das Bild der soldatischen Männlichkeit wird dabei durch Vorstellungen von

Opfer- und Kampfbereitschaft, Disziplin sowie Härte bestimmt. Die Bezugnahme auf diese vormoderne Männlichkeit mag irritieren, scheint sie doch seit 1945 als antiquiert und aus der Zeit gefallen zu sein. In Anlehnung an Connell weist Volpers (2020: 36) jedoch darauf hin, dass das Bild des soldatischen Mannes, welches besonders in der Zeit des Nationalsozialismus Wirkung erfuhr, durch die rechtsextreme Szene in die Gegenwart übermittelt wurde. Die Bedeutung der soldatischen Männlichkeit belegen auch zahlreiche rechtsextreme Selbstzeugnisse⁴. Der eng daran geknüpfte Mythos von Kameradschaft bietet für viele Jungen und Männer eine enorme Attraktivität. In den weitgehend streng hierarchisch organisierten Kameradschaften werden Kämpfe unter Männern und damit die „ernsten Spiele des Wettbewerbs“ (Bourdieu 1997: 203) ausgeführt, die zentral für die Herstellung des männlichen Habitus sind. Homosoziale Räume, in denen Frauen mit der Rolle der Zuschauerin und als Spiegel eine marginale – und gleichzeitig nicht unwichtige – Funktion zukommt, werden in ihrer Bedeutung für die Herstellung des männlichen Habitus betont (Bourdieu 1997: 203).

Gewalt und ihre gemeinschaftsstiftende Funktion stellen einen zentralen Moment in der Konstruktion von Männlichkeit dar. Dieser Aspekt erfährt in der rechtsextremen Szene und insbesondere im untersuchten sozialen Kontext, der damaligen jugendsubkulturell geprägten Skinheadszene, auf mehreren Ebenen Bedeutsamkeit: Die rechtsextreme Ideologie ist in ihren Grundfesten gewaltverherrlichend, dies wird insbesondere innerhalb rechtsextremer Jugendkulturen durch entsprechende martialische und gewaltvolle Ästhetik repräsentiert. Gewalt (in ihrer psychischen und physischen Form) wird als Versicherung der eigenen Männlichkeit erlebt und eingesetzt, sie wird gegenüber allen als „anders“ markierten Personen ausgeübt und gleichzeitig durch die hohe Gewaltbereitschaft der rechtsextremen Szene, die auch im Inneren der Szene wirkt, am eigenen Körper erfahren (Speit 2010; Volpers 2020: 41). So ist die Beziehungsgestaltung innerhalb rechtsextremer Szenen durch Erniedrigung, Einschüchterung sowie Formen sexualisierter Gewaltförmigkeit gekennzeichnet. Aktuelle Publikationen weisen dabei auf die politischen Dimensionen sexualisierter Gewalt hin und plädieren für eine stärkere Betrachtung des ideologischen Hintergrunds männlicher Täter und deren Taten (Autor*innenkollektiv FE.IN 2019). Die hypermaskulinen Selbstinszenierungen innerhalb rechtsextremer Jugendkulturen werden geprägt von offenem Sexismus und Chauvinismus (zur Bedeutung einer krisenhaften bzw. gescheiterten Adoleszenz bei rechtsextremen Jugendlichen siehe Schiedel 2019). Ungeachtet der Tatsache, dass es „natürlich“ auch schwule Rechtsextreme gibt (Claus/Müller/Lehnert 2010), wird LGBTIQ*Feindlichkeit innerhalb der Szene offen gelebt. Diese Perspektiven verdeutlichen, dass in der Konstruktion des *weißen*, soldatischen Mannes kein Platz für Schwäche, Weichheit sowie Zärtlichkeit ist. Den rechten männlichen Jugendlichen wird hierbei nicht nur die „naturgemäße“ Überlegenheit über Frauen, sondern auch über andere Männer und untergeordnete Männlichkeiten versichert. Die Überlegenheit qua Geschlecht verspricht dabei eine vermeintliche Sicherheit einer starren Geschlechtsidentität, die trotz gesellschaftlicher Veränderungen und Verwerfungen einen ahistorischen Fluchtpunkt bilden kann. Die Bedeutung dieses weißen, männlichen Vorherrschaftsdenkens, das auch im Rechtsterrorismus Bedeutsamkeit besitzt, wird von Rebecca Blum herausgearbeitet (2021).

4 So z. B. in einer Erklärung zur Auflösung der Kameradschaft „Märkischer Heimatschutz“ aus dem Jahre 2006, in der proklamiert wird: „Nichts ist unmöglich, wenn Männer wollen“ (Claus/Müller/Lehnert 2010). Fabian Virchow beschäftigt sich mit dem Idealbild der soldatischen bzw. militarisierten Männlichkeit anhand verschiedener neonazistischer Primärtexte und den darin enthaltenen visuellen Narrationen (2010: 39).

3 Methodik und Forschungsdesign

Der Artikel bezieht sich auf Forschungsergebnisse zum sozialpädagogischen Handeln mit rechten Jugendlichen in den 1990er-Jahren in Berlin und Brandenburg. Mit dem Ziel der Rekonstruktion des damaligen sozialpädagogischen Handelns wurde sich einer Methoden-triangulation bedient: Den untersuchten Sozialräumen in Berlin und Brandenburg wurde sich anhand von ethnografischen Begehungen und dem damaligen Fachdiskurs anhand einer Literaturanalyse genähert. Auf Basis dessen haben wir leitfadengestützte, problemzentrierte Expert:inneninterviews mit u. a. ehemaligen Fachkräften der Jugendarbeit durchgeführt⁵, die wir anschließend anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Uwe Kuckartz (2018) interpretiert haben. Der Interviewleitfaden, der den Fachkräften vorab zur Verfügung gestellt wurde, forcierte in erster Linie Fragen zur Zielgruppe der Jugendarbeit, verwendete Methoden und Konzepte sowie Herausforderungen der Arbeit. Bei den untersuchten Jugendclubs handelte es sich um Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit in Berlin und Brandenburg, die mit Mitteln des „Aktionsprogramms gegen Aggression und Gewalt“ finanziert wurden. Aus forschungsethischen Gründen der Anonymisierung wird auf eine detaillierte Umschreibung der untersuchten Jugendclubs und den interviewten Fachkräften bewusst verzichtet. Auch deshalb, weil es nicht darum geht, sich am individuellen Umgang einzelner Fachkräfte abzuarbeiten, Schuldzuweisungen zu tätigen oder ihr (Nicht-)Handeln in eine monokausale Beziehung zur Entstehung oder Verfestigung rechtsextremer Szenen zu setzen. In Abgrenzung dazu gestaltet es sich als bedeutsam, den zeithistorischen Kontext und den damals verbreiteten Forschungsstand in die Interpretation einzubeziehen.

Bezogen auf das sozialpädagogische Handeln bedeutete das, einen Umgang mit extremen Überforderungssituationen zu finden. Die Entstehung der Projekte war offensichtlich mit einem Handlungsdruck verbunden, denn die Konstituierung fiel in die Zeit einer komplexen Transformationsphase, die von Neu- und Umorientierungen sowie Unvorhersehbarkeiten geprägt war. Zudem zeigen sich in der Rekonstruktion Momente einer westdeutschen Dominanz. So sollten die Jugendhilfestrukturen des AgAG allein nach ‚westdeutschen‘ Vorbild aufgebaut werden. Eine ehemalige Fachkraft aus Brandenburg erinnert sich an überhebliche Kolleg:innen aus dem Westen, die dem Träger westdeutsche Prämissen ‚überstülpen‘ wollten. Zudem war zwar eine finanzielle Unterstützung u. a. durch das AgAG gesichert, ein begrenzender zeitlicher Rahmen und eine fehlende Fachlichkeit (nur 29–40% der im AgAG Tätigen hatten eine sozialpädagogische Ausbildung (Buderus 1998: 45)), stellten die Mitarbeiter:innen ebenfalls vor Herausforderungen. Die Relevanz der Kategorie Geschlecht im Rechtsextremismus erfuhr erst ab den frühen 1990er-Jahren – und damit parallel zum Zeitpunkt des betrachteten Handelns – im Fachdiskurs Verbreitung. Genderreflektierende Perspektiven, die sich dezidiert auf das sozialpädagogische Handeln mit rechten Jugendlichen richteten, sind dem damaligen Fachdiskurs nur in ausgewählten Artikeln zu entnehmen. Uns ist es bewusst, dass genderreflektierende Perspektiven kaum Verbreitung in den untersuchten Einrichtungen der Jugendarbeit verfügten – konnten sie aufgrund des damaligen Forschungsstandes auch kaum. Die Forschungsfrage dieses Artikels ist, welche Auswirkungen

5 Außerdem haben wir Expert:innen aus der wissenschaftlichen Begleitung, damalige AgAG-Berater:innen, Engagierte aus der Zivilgesellschaft, Journalist:innen, die über jugendlichen Rechtsextremismus in den untersuchten Sozialräumen Anfang der 1990er berichtet haben, einen ehemaligen Angehörigen der rechtsextremen Jugendkultur in einem Sozialraum und Betroffene rechter Gewalt interviewt.

und Folgen sich auf das sozialpädagogische Handeln aus dem Fehlen genderreflektierender Perspektiven und Konzepte ergaben.

Das erhobene Datenmaterial ermöglicht die Rekonstruktion des sozialpädagogischen Handelns, welches über 30 Jahre zurückliegt. Bei einer quellenkritischen Betrachtung des Materials eröffnen sich vielfältige Fragen zu möglichen Effekten und Schlussfolgerungen auf die vollzogenen Interpretationen. Bei der Rekonstruktion des Handelns handelt es sich um eine Rückschau der Fachkräfte, also um Erinnerungen auf den eigenen sozialpädagogischen Umgang mit rechten Jugendlichen. Es lässt sich durch die Interpretation nicht sagen, ob es sich bei der Rückbetrachtung auf das eigene Handeln um wahre oder falsche Erinnerungen handelt, und ob die Darstellung des eigenen Handelns eins zu eins übermittelt wird. Harald Welzer merkt dazu an, dass „Zeitzeugeninterviews nicht als Quelle dafür zu betrachten [sind], wie etwas gewesen ist, sondern wie etwas von heute aus als vergangenes Ereignis wahrgenommen wird“ (Welzer 2012: 258). Es geht somit nicht um die Suche nach *der* historischen Wahrheit. Es ist vielmehr davon auszugehen, dass die Erzählungen über Verzerrungen, Beschönigungen und bewusste Leerstellen verfügen können. Die Erzählung von Zeitzeugen – und als solche sind die damaligen Fachkräfte zu betrachten – sind demnach als Konstruktionen zu behandeln, in denen „ein Erzähler seine Auffassung von Vergangenheit einem Zuhörer zu vermitteln versucht“ (Welzer 2012: 258). Der soziale und kommunikative Kontext sowie die Adressat:innen formen die Erzählung der Vergangenheit mit und müssen dementsprechend Eingang finden in die Interpretation des Gesagten. Insbesondere im Kontext der Fachdebatte über den Umgang mit rechten Jugendlichen, die seit den 1990er-Jahren kontrovers und zuweilen sehr emotional geführt wird, ist das kein trivialer Hinweis. Es ist davon auszugehen, dass die Erinnerungen einem eigenen Interpretationsprozess unterliegen, der durch die Fachdebatte und die gegenwärtige Haltung, die wiederum Auswirkungen auf die eigene Fachlichkeit hat, betrachtet werden muss. Die Erinnerungen von Zeitzeugen müssen als „vermittelte Erinnerungen“ (Welzer 2012: 248) behandelt werden, sind Material über „das Fortwirken von Geschichte in aktuellen sozialen Prozessen“ (Welzer 2012: 248). Mit diesem Einwurf wird ersichtlich, dass dem Blick zurück auf das eigene Handeln, welcher durch die Fachkräfte im Rahmen des Interviews geleistet wird, vielfältige Deutungen und Interpretationen über die Gegenwart entnommen werden können. Wenn wir das damalige sozialpädagogische Handeln unter genderreflektierenden Perspektiven betrachten, eröffnet sich also ein Interpretationsraum über die Gegenwart. Daran anknüpfend ist zu fragen, wie in der Gegenwart die Relevanz der Kategorie Geschlecht im sozialpädagogischen Handeln mit rechten Jugendlichen konstruiert wird und inwiefern der Blick zurück über reflexive Momente verfügt.

4 Einblicke in unsere Forschungsergebnisse

Am Beispiel eines Erzählstrangs einer Fachkraft über eine erlebte sozialpädagogische Situation werden im Folgenden Auswirkungen des Fehlens genderreflektierender Perspektiven in der Arbeit mit rechten Jugendlichen verdeutlicht. Die Passage ist Teil eines Interviews, das wir mit einer damaligen männlichen Fachkraft aus einem städtischen Jugendclub im Bundesland Brandenburg geführt haben. Neben der Fachkraft arbeitete in den frühen 1990er-

Jahren noch eine weitere männliche Person sowie mehrere männliche ABM-Kräfte in dem Jugendclub, der auch über die Stadtgrenzen hinaus als Treffpunkt für die rechte Szene bekannt war. Weibliche Kolleginnen waren zum damaligen Zeitpunkt nicht angestellt. Vorab hatten wir der Interviewperson unseren Leitfaden zugeschiedt. Die Fachkraft wusste also, dass uns auch Fragen nach der Anwesenheit, Rolle und Relevanz von Mädchen für den Jugendclub interessieren. Ungeachtet dessen erzählt die Fachkraft immer wieder von „den Jugendlichen“ ohne eine geschlechtliche Markierung vorzunehmen. Vor dem Hintergrund unseres Forschungsinteresses und auch unserem Eindruck folgend, dass es sich bei „den Jugendlichen“ um männliche Jugendliche handelt, fragen wir erneut und explizit nach der Anwesenheit von Mädchen. Der Nachfrage vorangegangen ist eine Schilderung über ein erlebnispädagogisches Angebot, in dem die Fachkraft erneut von „den Jugendlichen“ berichtet. Auf unsere Nachfrage berichtet die Fachkraft, dass an dem erlebnispädagogischen Angebot mindestens ein Drittel Mädchen teilgenommen habe. Relativ unvermittelt äußert sich die Fachkraft darüber, dass sich die Mädchen in den damaligen Gruppen jedoch weniger vertragen und zur Gewalt beigetragen hätten. Die angeführten Zitate sind Teil einer Darstellung darüber, was die Mädchen im Jugendclub machen und wie sie sich auch generell verhalten.⁶ Die Fachkraft führt aus:

„Die Mädchen haben um die Jungs gebuhlt und wollten den starken oder weiß ich was- oder Mädchen haben häufig den Ausschlag gegeben zu schwerer- sehr schwerer Körperverletzung, das habe ich also häufig erlebt. Und bei den rechten Jugendlichen im Jugendclub [...], da- das war manchmal [...], dass ich nicht verstanden habe, warum Frauen das machen oder warum junge Frauen das machen und alte Frauen das machen, warum sie immer wieder zu Gewalttätern gehen, warum sie sich soweit erniedrigen [...].“ (Interview Fachkraft 2021: 428)

Es wird ein Unverständnis darüber ersichtlich, warum rechte Mädchen und Frauen sich bewusst in Beziehungsformen zu gewalttätigen Jungen und Männern begeben. Das Verhalten der Teenagerinnen löst bei der männlichen Fachkraft vor allem Reaktionen von Verständnislosigkeit aus. Die Wortwahl und die Art der Darstellung des Verhaltens der Mädchen suggeriert, dass diese sich quasi ‚freiwillig‘ erniedrigt hätten. Dies wird nicht nur angedeutet, sondern im darauffolgenden Satz der Fachkraft auch explizit so formuliert:

„Die sind- werden nicht mal aufgefordert zur Erniedrigung. Die machen das selber.“ (Interview Fachkraft 2021: 428).

Erkennbar werden dabei neben einer deutlichen Irritation auch eine gewisse Abneigung und Antipathie gegenüber den Mädchen und ihrem Verhalten. Fast beiläufig erwähnt die Fachkraft dabei eine Szene aus dem Jugendclub, in der eine Erniedrigungs- und Gewaltsituation weiblicher Besucherinnen deutlich wird. Sie scheint damit ihr Unverständnis über das Verhalten der jungen Frauen verdeutlichen zu wollen. Für die genaue Nachvollziehbarkeit geben wir das Gesagte im Wortlaut wieder:

„Da- ich hab da- also Parties erlebt, wo dann hinten zwei Frauen bereit waren, jedem einen zu [seufzt], wie nennt man das andere- Fellatio [...] oral zu befriedigen. Die waren da abgestellt. Und das war- also da wurde einem schlecht.“ (Interview Fachkraft 2021: 428).

Die Fachkraft scheint davon auszugehen, dass sich die zwei jungen Frauen (ihrer Einschätzung nach) freiwillig erniedrigten, indem sie im Club von den jungen Männern öffentliche sexualisierte Handlungen zuließen. Sie erinnert sich an diese Situation, die sie offensichtlich

6 Die Zitate beinhalten eine Darstellung sexualisierter Gewalt. Wir sind uns hier bewusst, dass damit eine Reproduktion stattfindet. Aufgrund der Gütekriterien qualitativer Forschung, v. a. der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit, bedarf es hier einer expliziten Darstellung der Szenerie, um die folgende Männlichkeitstheoretische Analyse nachvollziehen zu können.

selbst beobachtet hat und die als Schilderung sexualisierter Gewalt interpretiert werden muss.⁷ Ob es sich bei den weiblichen Besucherinnen um Minderjährige handelt, wissen wir nicht, halten es aber aufgrund des gesamten Interviews und auch aufgrund von Fotos, die uns die Fachkraft gezeigt hat, für möglich. Die Fachkraft geht davon aus, dass die Mädchen und Frauen sich unaufgefordert in diese Form der Erniedrigung begeben haben. Die männliche Fachkraft artikuliert ihren Abscheu gegenüber dem Verhalten der Mädchen („also da wurde einem schlecht“), ohne jedoch eine fachliche Einordnung vorzunehmen. So thematisiert sie nicht die Dynamiken gewaltvoller und missbräuchlicher Beziehungskonstellationen und eine Reflexion – Bourdieu folgend – dass das Verhalten der jungen Frauen „[...] nicht auf der freiwilligen Entscheidung eines aufgeklärten Bewusstseins beruht, sondern auf der unmittelbaren und vorreflexiven Unterwerfung der sozialisierten Körper“ (Bourdieu 1997: 165), kommt nicht vor. Auf unsere Nachfrage nach der Reaktion auf die geschilderte Situation reagiert die Fachkraft ausweichend. Es wird zwar von ihr thematisiert, dass im Jahr 1996 eine weibliche Fachkraft eingestellt worden sei, die zielgerichtet mit den Mädchen arbeitete. Ob dies eine direkte Intervention auf die benannte Gewaltsituation darstellte oder welchen Grund diese Anstellung hatte, bleibt jedoch unklar. Ob und wie mit den beteiligten jungen Männern umgegangen wurde, kommt in der Erinnerung nicht zur Sprache.

Anhand der geschilderten Situation lassen sich weitere geschlechteranalytische Interpretationen vollziehen, die die Folgen des fehlenden Einbezugs genderreflektierender Perspektiven auf das sozialpädagogische Handeln der Fachkraft verdeutlichen. In den Aussagen, die die jungen Frauen betreffen, fehlen Überlegungen, die den Einbezug sexualisierter und misogynen Zugriffe auf den weiblichen Körper betreffen und dies als konstitutive Momente rechtsextremer Lebenswelten begreifen.⁸ Bei der Betrachtung der dargestellten Gewaltszene anhand einer sozialpsychologischen Theoretisierung nach Rolf Pohl wird deutlich, dass es sich hierbei um eine kollektive Form weiblicher Erniedrigung und extremer Verfügbarmachung des Weiblichen handelt (Pohl 2003: 162). Die dargestellte Überbetonung der männlichen Heterosexualität (diese wird im Jugendclub öffentlich inszeniert und zur Schau gestellt) wird durch diese Szene plastisch und muss als konstitutives Element hegemonialer Normal-Männlichkeit begriffen werden. Die eindeutige Herabsetzung, Objektivierung und Gewalt gegenüber den weiblichen Besucherinnen erscheinen mit Pohl als Folge einer fragilen und bedrohten Männlichkeit, die durch die illusorische Kontrolle über den weiblichen Körper und der weiblichen Sexualität ‚geheilt‘ werden soll (Pohl 2003: 174). Das Verhalten der Frauen scheint die Fachkraft abzustoßen und steht im Widerspruch zu den eigenen ethisch-moralischen Vorstellungen von Weiblichkeit. Die Auswirkungen dieser Situation auf den Jugendclub, die beteiligten jungen Männer und die anwesenden Besucher:innen bleiben unausgesprochen. Ob, und wenn ja wie, diese Grenzüberschreitung in der sozialpädagogischen Beziehung in den frühen 1990er-Jahren – es findet keine explizite Datierung der Szene statt – verhandelt wurde, wird in der Darstellung nicht thematisiert. Eine aktive Benennung der männlichen Jugendlichen als Täter und eine Bewertung ihres Verhaltens als gewalttätig wird in der gegenwärtigen Erinnerung und Rückbetrachtung der Fachkraft nicht vollzogen.

7 Zu Dynamiken sexualisierter Gewalt in Bezug auf männliche Sexualität vgl. Glammeier 2018: 105.

8 Dies wird z. B. in Untersuchungen veranschaulicht, die sich mit Geschlechterbildern in Rechtsrock-Songtexten beschäftigen und die Dominanz sexistischer Stereotype hervorheben. So verweisen Brasch et al. auf die Studie von Kirsten Döhring und Renate Feldmann aus dem Jahr 2002 und konstatieren: „Frauen als unterwürfige Sexualobjekte sind das eine immer wiederkehrende Frauenbild.“ (Brasch et al. 2019: 305).

Die Interviewsequenz zeigt, dass der fehlende aktive Einbezug der Kategorie Geschlecht in das fachliche Handeln eine Unsichtbarmachung und Nicht-Adressierung von Mädchen und Frauen zur Folge hat. Wenn über Mädchen und heranwachsende Frauen gesprochen wird (dies geschieht, wie berichtet, nur auf unsere direkte Nachfrage hin), die den Jugendclub besuchten, wird seitens der Fachkraft eine Deutung präsentiert, die einer einseitigen Schuldzuweisung folgt. Das Verhalten der Mädchen und Frauen wird abgewertet, sie werden für erlebte Erniedrigungen und Gewalterfahrungen selbst verantwortlich gemacht. Männlichkeitstheoretisch lässt sich interpretieren, dass Frauen in dem Jugendclub, der als männlich-homosozialer Raum beschrieben werden kann, als Zuschauerin bzw. als *Spiegel* (Bourdieu 1997: 203) fungierten, sie wurden offenbar als sexuell verfügbar geduldet. In der Rolle als Zuschauerin nehmen Frauen eine passive und gleichzeitig nicht unwichtige Funktion ein, werden doch durch ihren Ausschluss und ihre Abwertung männliche homo-soziale Vergemeinschaftungspraxen ermöglicht. Anschaulich wird hier mit der Perspektive Connells der Jugendclub als männlich-homosozialer Raum, indem auch die doppelte Relationalität hegemonialer Männlichkeit sichtbar wird: Die männlichen Jugendlichen besitzen nicht nur die Hegemonie gegenüber den weiblichen Besucherinnen, sondern auch gegenüber untergeordneten bzw. marginalisierten Männlichkeiten (Connell 1999: 101). Mit Connell erscheint der Jugendclub als homosozialer Raum, der damit auch eine stärkende Funktion in der (gewaltvollen) Konfrontation mit untergeordneten bzw. marginalisierten Männlichkeiten im Außen, also außerhalb des Jugendclubs, besitzt. Die jungen Frauen werden in der Rückschau sowie in der Gegenwart nicht als Jugendliche gesehen, die ein politisches Interesse besitzen oder gar als politische Akteurinnen auftreten, sondern – wie oftmals im Kontext des Rechtsextremismus beobachtbar – als „Freundin von den männlichen Besuchern“. Dies wird in dem Zitat der Fachkraft deutlich, die davon spricht, dass die Mädchen vor allem um die Jungs „gebuhlt haben“ (Interview Fachkraft 2021: 428).

Wenn nun exemplarisch der kurze Auszug aus dem empirischen Material männlichkeitstheoretisch und unter Einbezug des Forschungsstandes betrachtet wird, kann der Jugendclub als männlicher Raum angesehen werden, in dem die „ernsten Spiele des Wettbewerbs“ unter jungen Männern aktiv eingeübt wurden. Diese Praxen sind, Bourdieu und seinem Konzept des männlichen Habitus folgend, der Konstituierung von Männlichkeit immanent und können nicht ohne diese hergestellt werden. Das bedeutet gleichzeitig, dass die männliche Fachkraft dabei nicht außerhalb der „ernsten Spiele des Wettbewerbs“ agieren kann, sondern aufgrund des eigenen männlichen Habitus immer verstrickt ist in den Konstruktionsprozess (des männlichen Raums).

Ohne den Einbezug genderreflektierender Perspektiven in das fachliche Handeln, die auch auf die Reflexion eigener vergeschlechtlicher Sozialisationsprozesse abzielt, kann kein Blick, keine Sensibilisierung für diese Dynamiken erlernt werden. Welche genaue Funktion der Jugendclub für rechtsextreme Konsolidierungsprozesse im untersuchten Sozialraum hatte, kann auf Grundlage unseres Materials nicht beantwortet werden. Die Partys und Konzerte im Jugendclub erscheinen mit einer männlichkeitstheoretischen Perspektive jedoch nicht als profane Freizeitgestaltungen – vielmehr muss davon ausgegangen werden, dass den männlichen Zusammenkünften die zentrale Funktion männlicher Vergemeinschaftungspraxen zukam. Dies wird aufgrund fehlender geschlechterreflektierender Perspektiven seitens der Fachkraft nicht erkannt. Generell wurde die männliche Jugendclubszene nicht als rein männlich identifiziert, schließlich wird diese auch in der Gegenwart nicht als solche benannt. Auch die politische Dimension der männlichen Gewalt gegenüber den weiblichen Besuche-

rinnen und die damit einhergehende Funktion für die rechte und rechtsextreme Szene scheint seitens der Fachkraft weder durchschaut noch im Hinblick auf das eigene fachliche Handeln reflektiert zu werden. Offenbar wird durch die Fachkraft nicht begriffen, dass sich die Mädchen nicht ‚freiwillig‘ und zur reinen ‚Unterhaltung‘ der anwesenden männlichen Besucher erniedrigen ließen, sondern dass sich in dieser Szene hypermaskuline männliche Inszenierungen sowie Formen gewaltvoller Misogynie und damit konstitutive Ideologiefragmente der (extremen) Rechten dokumentieren. Ein Zusammenhang zwischen dem Verhalten der männlichen Jugendlichen und der rechten und rechtsextremen Ideologie wird rückblickend nicht hergestellt. Im Kontrast dazu verweist der Forschungsstand zu Männlichkeit und Rechtsextremismus, dass Zusammenkünfte innerhalb von rechten Männerbünden eine wichtige Funktion für den Mythos von Kameradschaft und soldatischer Männlichkeit besitzen und als politisch begriffen werden müssen. Männerbündische Räume, in denen die eigene Männlichkeit immer wieder aufs Neue erprobt, bewiesen und verteidigt werden kann, nehmen eine konstitutive Bedeutung für rechte und rechtsextreme Szenen und Zusammenhänge ein. Dieses Handeln muss daher auch aus einer machtkritischen Perspektive als ein politisches begriffen werden.

5 Resümee

In der Art und Weise, wie die Fachkraft gegenwärtig über die rechten Mädchen spricht, spiegelt sich eine problematische Umgangsweise mit sexualisierter Gewalt wider. Die Fachkraft begreift bis heute die Situation nicht geschlechterreflektiert sowie im Hinblick auf die Reflexion von Macht-, Ohnmachts- und Unterwerfungsdynamiken, und es kommt zu einer Täter-Opfer Verschiebung (vgl. die zitierte Passage). Die männlichen Jugendlichen werden in der Erinnerung der männlichen Fachkraft nicht als Täter benannt. Die Situation, das Handeln der männlichen Jugendlichen, wird nicht als Gewalt bezeichnet. Zudem ist unklar, ob eine Intervention oder spätere Konfrontation mit den Tätern stattgefunden hat. Männlichkeitspraxen werden in der Erinnerung nicht in ihrer politischen Dimension gefasst, sie werden vielmehr entpolitisiert, wobei eine gewaltverharmlosende und normalisierende Wirkung in der Darstellung der rechten Jugendlichen rekonstruiert werden kann. Im Erinnern der Fachkraft wird veranschaulicht, dass diese entpolitisierenden Männlichkeitsvorstellungen nicht nur die Wahrnehmungen von rechten Jugendlichen in der Vergangenheit, sondern dass diese Deutungen auch die Auseinandersetzung in der Gegenwart prägen. Im Kontext des untersuchten Forschungsgegenstands zeigt sich hier eine problematische Leerstelle über rechte und rechtsextreme Ideologiefragmente, in denen Hypermaskulinität, männliche Inszenierungen, biologistische Annahmen von Frauen und Mädchen sowie die Abwehr des Weiblichen zentrale Elemente darstellen.

Die Art und Weise, wie sich die Fachkraft erinnert, zeigt, dass das Problem der geschlechtertheoretischen Leerstellen nicht nur in der Vergangenheit verortet ist, sondern bis in die Gegenwart wirkungsmächtig bleibt. Generell sind wir in unserer Forschung zu Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen in den frühen 1990er-Jahren einer Omnipräsenz männlicher Erzählungen begegnet, in denen sich die männlichen Befragten fast ausschließlich an männliche Jugendliche, Fachkräfte und Experten im Themenfeld Rechtsextremismus erin-

nerten. Diese Rückbetrachtung und damit auch die Unsichtbarmachung von weiblichen Expertinnen, Kolleginnen und Adressatinnen Anfang der 1990er-Jahre wird jedoch seitens der männlichen Interviewpersonen nicht als solche gekennzeichnet.

Unabhängig davon, ob die interviewte Fachkraft aus dem Bundesland Brandenburg die wenigen zeitgenössischen, genderreflektierten kritischen Stimmen, z.B. die von Rommelspacher, zur Kenntnis genommen hat, zeigt sich in der Erinnerung, dass eine geschlechterreflektierte fachliche Einordnung bis in die Gegenwart sowohl im Hinblick auf die Szene selbst als auch im Hinblick auf die Wahrnehmung des Handelns der beteiligten jungen Frauen und Männer sowie ihrer Geschlechterkonstruktionen ausbleibt. Wenn keine Auseinandersetzung mit genderreflektierenden Ansätzen für den Umgang mit rechten Jugendlichen vorhanden ist, stellt sich die Frage, welche Orientierungspunkte handlungsleitend für die Fachkräfte sind. In einer patriarchalen Gesellschaft, die von normativen und biologistischen Geschlechterstereotypen geprägt ist, scheint der Rückgriff auf eigene normierte Geschlechterinszenierungen und -praxen (und damit auf den angeeigneten männlichen Habitus) naheliegend. Unsicherheiten, Herausforderungen und potenzielle Überforderungsmomente im sozialpädagogischen Alltag können somit auf einer performativen Ebene gelöst werden, ohne das eigene Gewordensein reflektieren zu müssen. Das sozialpädagogische Handeln verhindert durch diesen Rückgriff einen jugendlichen Erprobungs- und Ermöglicungsraum jenseits normierter geschlechtlicher Sozialisationsprozesse. Normative Geschlechtervorstellung werden somit nicht in ihrer Widersprüchlichkeit infrage gestellt, bearbeitet oder gar dekonstruiert, sondern erfahren eine wirkmächtige Tradierung.

Literaturverzeichnis

- Amadeu Antonio Stiftung & Radvan, Heike (Hrsg.). (2013). *Gender und Rechtsextremismusprävention*. Berlin: Metropol Verlag.
- Autor*innenkollektiv FE.IN (2019). *Frauen*Rechte und Frauen*hass. Antifeminismus und die Ethnisierung von Gewalt*. Berlin: Verbrecher Verlag.
- Behn, Sabine (1995). Mädchenarbeit und geschlechtsspezifische Arbeit im Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt. In Monika Engel & Barbara Menke (Hrsg.), *Weibliche Lebenswelten – gewaltlos? Analysen und Praxisbeiträge für die Mädchen- und Frauenarbeit im Bereich Rechtsextremismus, Rassismus, Gewalt* (S. 163–169). Münster: Agenda Verlag.
- Birsl, Ursula (1994). Rechtsextremismus: weiblich-männlich? Rechtsextremistische Orientierungen im Geschlechtervergleich. *Zeitschrift für Frauenforschung*. 12(1+2), S. 42–63.
- Blum, Rebekka (2021). Rechter Terror in Deutschland. In Onur Suzan Nobrega; Matthias Quent & Jonas Zipf (Hrsg.), *Rassismus. Macht. Vergessen* (S. 161–175). Bielefeld: Transcript Verlag.
- Bohn, Irina; Fuchs, Jürgen & Kreft, Dieter (1997). *Das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt, Band 3, Dokumentation des Modellprojekts*. Münster: Votum Verlag.
- Bohn, Irina & Münchmeier, Richard (1997). *Das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt, Band 1, Dokumentation des Modellprojektes*. Münster: Votum Verlag.
- Böhnisch, Lothar; Fritz, Karsten & Seifert, Thomas (1997). *Das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt, Band 2, Dokumentation des Modellprojekts*. Münster: Votum Verlag.
- Bourdieu, Pierre (1997). Die männliche Herrschaft. In Irene Dölling & Beate Kraus (Hrsg.), *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktionen in der sozialen Praxis* (S. 153–217). Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.

- Brasch, Sonja; Büttner, Frauke; Reich, Jana & Sigl, Johanna (2019). Frauenbilder-Männerbilder. Gender im Rechtsrock am Beispiel Brandenburg. In Gideon Botsch; Jan Raabe & Christoph Schulze (Hrsg.), Rechtsrock. Aufstieg und Wandel neonazistischer Jugendkultur am Beispiel Brandenburg (S. 301–320). Berlin: Be.bra Wissenschaft Verlag.
- Bruns, Lucia (2019). Die akzeptierende Jugendarbeit und der NSU-Komplex. Reihe Differenzverhältnisse – Schriftenreihe des Center for Migration, Education and Cultural Studies an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Oldenburg: BIS-Verlag.
- Buderus, Andreas (1998). Fünf Jahre Glatzenpflege auf Staatskosten. Jugendarbeit zwischen Politik und Pädagogik. Bonn: Pahl-Rugenstein Verlag.
- Buderus, Andreas (2001). Glatzenpflege auf Staatskosten?! Über Möglichkeiten und Grenzen sozialpädagogischer Interventionen im Prozeß der Rebarbarisierung des deutschen Alltags. In Andreas Buderus; Gerd Dembowski & Jürgen Scheidle (Hrsg.), Das zerbrochene Fenster. Hools und Nazi-Skins zwischen Gewalt, Repression, Konsumterror und Sozialfeuerwehr (S. 78–98). Bonn: Pahl-Rugenstein-Verlag.
- Buderus, Andreas (2002). Die Götterdämmerung der Jugendsozialarbeit. Der akzeptierende Ansatz zwischen Allheilmittel und Beelzebub. In Jan Raabe & Christian Dornbusch (Hrsg.), RechtsRock. Bestandsaufnahme und Gegenstrategien (S. 365–379). Hamburg und Münster: Unrast Verlag.
- Claus, Robert; Lehnert, Esther & Müller, Yves (2010). „Was ein rechter Mann ist“. Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Bonn: Dietz Verlag.
- Connell, Robert W. (1999). Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen: Leske+Budrich.
- Dietrich, Kai (2019). Erzählungsbezogene Ansätze der Jugendarbeit zur Bearbeitung lebensweltbasierter Ablehnungshaltungen. In Lukas Boehnke; Malte Thran & Jacob Wunderwald (Hrsg.), Rechtspopulismus im Fokus (S. 233–252). Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Drieschner, Frank (1993). Glatzenpflege auf Staatskosten. Zugriff am 18. Mai 2022 unter <https://www.zeit.de/1993/33/glatzenpflege-auf-staatskosten>.
- Forster, Edgar J. & Tillner, Georg (1998). Wie Männlichkeit und Fremdenfeindlichkeit zusammen gehen. Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich 67, S. 79–89.
- Glammeier, Sandra (2018). Perspektiven der Geschlechtertheorie auf sexualisierte Gewalt. In Alexandra Retkowski; Angelika Treibel; Elisabeth Tuidor (Hrsg.), Handbuch Sexualisierte Gewalt und pädagogische Kontexte (S. 102–109). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Glaser, Enrico & Lehnert, Esther (2016). Verstellter Blick. Eine Absage an „Deradikalisierung“ im Zusammenhang mit Jugend- und Präventionsarbeit. In Friedrich Burschel (Hrsg.), Durchmarsch von rechts. Völkischer Aufbruch: Rassismus, Rechtspopulismus, Rechter Terror (S. 125–130). Berlin: Rosa Luxemburg Stiftung.
- Hechler, Andreas & Stuve, Olaf (Hrsg.). (2015). Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Heilmann, Andreas (2010). Normalisierung und Aneignung – Modernisierung und Flexibilisierung von Männlichkeiten im Rechtsextremismus. In Robert Claus; Esther Lehnert & Yves Müller (Hrsg.), „Was ein rechter Mann ist“. Männlichkeiten im Rechtsextremismus (S. 53–66). Bonn: Dietz Verlag.
- Heitmeyer, Wilhelm (1994). Das Desintegrations-Theorem. Ein Erklärungsansatz zu fremdenfeindlich motivierter, rechtsextremer Gewalt und zur Lähmung gesellschaftlicher Institutionen. In Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Das Gewalt-Dilemma (S. 29–72). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Kämper, Gabriele (2015). Stille Post: Reformulierungen radikalisierter Männlichkeit in rechten Diskursen. In Andreas Hechler; Olaf Stuve & Christian Beeck (Hrsg.), Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts (240–263). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Köttig, Michaela (2004). Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik. Psychosozial-Verlag: Gießen

- Krafeld, Franz Josef (1992). Grundsätze einer akzeptierenden Jugendarbeit mit rechten Jugenddeliquen. In Albert Scherr (Hrsg.), *Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen* (S. 37–45). Bielefeld: KT-Verlag.
- Krafeld, Franz Josef (2000). Von der akzeptierenden Jugendarbeit zu einer gerechtkeitsorientierten Jugendarbeit. *Deutsche Jugend*, 48(6), S. 266–268.
- Kuckartz, Udo (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim/Basel: Beltz/Juventa.
- Lehnert, Esther (2012). Warum die Kategorie Gender wesentlicher Bestandteil von Rechtsextremismus-Prävention sein sollte. In Stephan Bundschuh; Ansgar Drücker & Thilo Scholle (Hrsg.), *Wegweiser Jugendarbeit gegen Rechtsextremismus: Motive, Praxisbeispiele und Handlungsperspektiven* (S. 61–73). Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag.
- Lehnert, Esther (2013). Parteiliche Mädchenarbeit und Rechtsextremismusprävention. In Amadeu Antonio Stiftung & Heike Radvan (Hrsg.), *Gender und Rechtsextremismusprävention* (S. 197–210). Berlin: Metropol Verlag.
- Leif, Thomas (1992). Das Anti-Gewaltprogramm oder die Hilflosigkeit der Politik. *deutsche Jugend*, Heft 11, S. 476–479.
- Leiprecht, Rudolf (1990). „Da baut sich ja in uns ein Haß auf“ – Zur subjektiven Funktionalität von Rassismus und Ethnozentrismus bei abhängig Beschäftigten Jugendlichen – eine empirische Untersuchung. Hamburg, Berlin: Argument.
- Lutzebäck, Elke; Schaar, Gisela & Storm, Carola (1995). Mädchen in rechten Jugenddeliquen. In Sabine Behn; Helmut Heitmann & Stephan Voß (Hrsg.), *Jungen, Mädchen und Gewalt – ein Thema für die geschlechtsspezifische Jugendarbeit?! – aus der Reihe: IFFJ Schriften – Band: 8* (S. 153–161). Berlin: IFFJ.
- Meuser, Michael (2010). *Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster*. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Möller, Kurt (2000). *Rechte Kids. Eine Langzeitstudie über Auf- und Abbau rechtsextremistischer Orientierungen bei 13- bis 15-jährigen*. Weinheim/München: Beltz/Juventa.
- Möller, Kurt (2010). Männlichkeitsforschung im Rahmen von Rechtsextremismusstudien. Ausgangspunkte, Ansätze, Ergebnisse und Perspektiven. In Esther Lehnert; Robert Claus & Yves Müller (Hrsg.), „Was ein rechter Mann ist...“: Männlichkeiten im Rechtsextremismus (S. 25–38). Berlin: Karl Dietz Verlag.
- Overdieck, Ulrich (2013). Männlichkeitskonstruktionen in Diskursen der extremen Rechten. In Amadeu Antonio Stiftung & Heike Radvan (Hrsg.), *Gender und Rechtsextremismusprävention* (S. 105–130). Berlin: Metropol Verlag.
- Pingel, Andrea & Rieker, Peter (2002). *Pädagogik mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen. Ansätze und Erfahrungen in der Jugendarbeit*. Leipzig: Deutsches Jugendinstitut.
- Pohl, Rolf (2003). Paranoide Kampfhaltung. Über Fremdenhass und Gewaltbereitschaft bei männlichen Jugendlichen. In Frauke Koher; Katharina Pühl (Hrsg.), *Gewalt und Geschlecht* (S. 161–186). Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Raabe, Jan & Brasch, Sonja (2018). „Der Weg der Männer“: Männlichkeit und die extreme Rechte. *Lotta-Magazin #70*. Zugriff am 22. Februar 2022 unter <https://www.lotta-magazin.de/ausgabe/70/der-weg-der-m-nner>.
- Radvan, Heike (2013). Geschlechterreflektierende Rechtsextremismusprävention. In Amadeu Antonio Stiftung & Heike Radvan (Hrsg.), *Gender und Rechtsextremismusprävention* (S. 9–36). Berlin: Metropol Verlag.
- Rommelspacher, Birgit (1993). Männliche Gewalt und gesellschaftliche Dominanz. In H.-U. Otto & Roland Merten (Hrsg.), *Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland* (S. 200–210). Opladen Bonn: Leske + Budrich.
- Scherr, Albert (1992). Gegen „Leggewisierung“ und „Heitmeyerei“ im Antifaschismus? Antikritisches zur Debatte um eine Pädagogik mit rechtsorientierten Jugendlichen. In Albert Scherr (Hrsg.), *Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen* (S. 17–36). Bielefeld: KT-Verlag.

- Scherr, Albert (2012). Jugendarbeit und Rechtsextremismus: Was kann und was sollte Jugendarbeit zur Aneignung menschenrechtlicher und demokratischer Überzeugungen beitragen? In Stephan Bundschuh; Ansgar Drücker & Thilo Scholle (Hrsg.), *Wegweiser Jugendarbeit gegen Rechtsextremismus: Motive, Praxisbeispiele und Handlungsperspektiven* (S. 107–121). Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag.
- Schiedel, Heribert (2019). Angry White Men. In Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit (Hrsg.), *Rechtsextremismus*. Band 3. Geschlechterreflektierte Perspektiven (S. 278–312). Wien: Mandelbaum Kritik & Utopie.
- Schuhmacher, Nils & Zimmermann, Gillian (2022). „Großversuch“ im Schatten der Gewalt. Erfahrungen im „Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt“ sowie in weiteren Ansätzen der Arbeit mit rechts(extrem) orientierten Jugendlichen in Sachsen bis Ende der 1990er Jahre. Zugriff am 18. Mai 2022 unter <https://www.mja-sachsen.de/wp-content/uploads/2021/12/Schuhmacher-Zimmermann-2021-Grossversuch-im-Schatten-der-Gewalt.pdf>.
- Siller, Gertrud (1993). Das Verhältnis von Frauen und Rechtsextremismus und Gewalt. Theoretische Vorüberlegungen für eine weiterführende Analyse. In: H.-U. Otto & Roland Merten (Hrsg.), *Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland* (S. 219–226). Opladen Bonn: Leske + Budrich.
- Speit, Andreas (2010). „In unseren Reihen“ – gruppeninterne Gewalt im rechtsextremen Spektrum. In Robert Claus; Esther Lehnert & Yves Müller (Hrsg.), *„Was ein rechter Mann ist“*. Männlichkeiten im Rechtsextremismus (S. 143–164). Bonn: Dietz Verlag.
- Stützel, Kevin (2013). Männlich, gewaltbereit, desintegriert. Eine geschlechterreflektierende Analyse der akzeptierenden Jugendarbeit in den neuen Bundesländern. In Amadeu Antonio Stiftung & Heike Radvan (Hrsg.), *Gender und Rechtsextremismusprävention* (S. 211–230). Berlin: Metropolis Verlag.
- Verein für demokratische Kultur in Berlin e.V. & Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus (Hrsg.). (2006). *Integrierte Handlungsstrategien zur Rechtsextremismusprävention – und Intervention- bei Jugendlichen*, Berlin.
- Virchow, Fabian (2010). Tapfer, stolz, opferbereit – Überlegungen zum extrem rechten Verständnis „idealer Männlichkeit“. In Robert Claus, Esther Lehnert & Yves Müller (Hrsg.), *„Was ein rechter Mann ist ...“*, *Männlichkeiten im Rechtsextremismus* (S. 39–52). Berlin: Karl Dietz Verlag.
- Volpers, Simon (2020). *Neue rechte Männlichkeit: Antifeminismus, Homosexualität und Politik des Jack Donovan*. Hamburg: Martha Press.
- Weber, Ilona (1999). Chancen und Grenzen des „akzeptierenden Ansatzes“ in der Jugendarbeit. In *Keine Akzeptanz von Intoleranz. Grenzen der akzeptierenden Jugendsozialarbeit mit rechtsextremen Jugendlichen* (S. 13–18) Berlin: Schriftenreihe des Zentrums für demokratische Kultur.
- Welzer, Harald (2012). Das Interview als Artefakt. Zur Kritik der Zeitzugenerforschung [2000]. In Julia Obertreis (Hrsg.), *Oral History* (S. 247–260). Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Interviewmaterial

Interview Fachkraft 2021: Interview mit einer Fachkraft aus dem Bundesland Brandenburg